## Vor 100 Jahren

## Kriegsverbrechen in Francorchamps

Bärbel Cremer und Klaus-Dieter Klauser

In den ersten Augusttagen des Jahres 1914 marschierte das deutsche Heer völkerrechtswidrig in Belgien ein, nachdem das neutrale Land den ultimativ angefragten Durchmarsch nach Frankreich verweigert hatte. Doch nicht nur das Überschreiten der Grenze durch deutsche Truppen sollte als Verletzung des Völkerrechts in die Geschichte eingehen. In den ersten Tagen des Einmarsches wurden zudem zahlreiche Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung begangen, die insgesamt über 6.000 Menschen<sup>1</sup> das Leben kosteten. Ausschlaggebend für das grausame Verhalten war die sog. "Franktireur"-Psychose, eine Angst vor Heckenschützen. Bei einem undefinierbaren Schuss² vermuteten die deutschen Soldaten sofort einen feindlichen Hinterhalt der Zivilbevölkerung, worauf sie äußerst brutal reagierten. Verschleppungen, Erschießungen von unschuldigen Zivilisten - ungeachtet ihres Geschlechts und ihres Alters - oder Abbrennen bzw. Zerstörung von Wohnhäusern gehörten zu den gängigsten Strafmaßnahmen. Ein solches Kriegsverbrechen ereignete sich unweit der damaligen Grenze im belgischen Francorchamps.

Die 9. Kavalleriedivision und die 38. Infanteriebrigade aus Hannover zogen am 4. August von Malmedy aus und erreichten nach kurzem Marsch Francorchamps, die erste belgische Gemeinde hinter der Grenze. Bis zum Samstag, 8. August richtete man eine Kommandantur sowie eine Ambulanzstation des Roten Kreuzes im ehemaligen Bahnhof ein.

Die Dorfbevölkerung sowie einige Feriengäste aus der Brüsseler Region gewöhnten sich an das Truppenaufkommen und berichteten, dass die deutschen Besatzer zunächst ein durchaus "korrektes" Verhalten an den Tag legten. Augenzeugen verwiesen sogar auf die Tatsache, dass



Im Bahnhof von Francorchamps befanden sich die Kommandantur und eine Rot-Kreuz-Station. (Foto: ZVS-Archiv)

die Soldaten mit den einheimischen Kindern spielten, sie auf ihren Pferden aufsitzen ließen und Fotos von ihren Liebsten aus der Heimat zeigten. Alles blieb also ruhig. Man konnte von der sprichwörtlichen Ruhe vor dem großen Sturm sprechen.

Denn die Soldaten, die am Samstagmorgen ankamen, machten keinen so verträglichen Eindruck. Offensichtlich waren sie bereits mit Gerüchten über belgische Grausamkeiten gegen deutsche Soldaten in Verbindung gekommen. Zu allem Unglück vernahmen diese Truppen, die am Eingang des Dorfes in Ruhestellung lagen, einige Schüsse. Wie sich später herausstellte, wurden diese von zwei Gendarmen und zwei belgischen Soldaten abgefeuert, die im Schutz eines Dickichts deutsche Soldaten beobachtet hatten und diese aus dem Unterholz heraus beschossen hatten. Dieser Vorfall sollte die Einwohner von Francorchamps teuer zu stehen

Die Deutschen waren überzeugt, dass sie Opfer eines Heckenschützenangriffs geworden waren - was ja in diesem Fall auch stimmte. Sie stürzten sich wie wild auf die ersten Häuser der Ortschaft, verwüsteten und brandschatzten, was ihnen im Weg stand, und mordeten, ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht. Aufgrund der Aussagen einiger Intellektueller, die sich im Ort aufhielten, konnten die Geschehnisse in Francorchamps in etwa rekonstruiert werden.

So wurde der Brüsseler Anwalt Laude in seiner Villa erschossen, nach-

<sup>1</sup> Petri, F.; Schöller, P.: Zur Bereinigung des Franktireurproblems vom August 1914, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 9, 1961, S. 234.

Bereits in den ersten Kriegstagen kursieren im deutschen Heer Gerüchte, belgische Zivilisten würden als Partisanen aus Hinterhalten schießen. Doch die angeblich belgischen Kugeln kamen meist aus Gewehrläufen der eigenen Kameraden: Verschiedene Truppenteile waren oft weiter vorgerückt als gedacht, sodass es zu versehentlichem Beschuss durch eigene Leute kam (s. a. S. 173 im vorliegenden ZVS-Heft). Die unter Zeit- und Erfolgsdruck stehenden deutschen Einheiten waren nervös; bereits geringste Vorfälle nahmen sie zum Anlass, die belgische Zivilbevölkerung zur Rechenschaft zu ziehen. Die neueste Forschung erkennt in der Partisanenpsychose "ein Phänomen des Bewegungskrieges, das verschwand, sobald die Fronten erstarrten." (Neitzel, F.: Der historische Ort des Ersten Weltkrieges in der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 14.04.2014, S. 20).

dem er seine Frau und seine drei Kinder im Keller versteckt hatte.

Herr Drachambeau, Schwager des Herrn Laude, wurde ebenfalls erschossen. Ob dies im Beisein seiner hochschwangeren Frau durch ein Kellerfenster geschah oder auf der Türschwelle des Hauses, auf die er mit erhobenen Händen getreten war, um seine Familie zu beschützen, bleibt ungeklärt.

Der Leichnam einer Siebzigjährigen wurde auf dem Misthaufen vor ihrem niedergebrannten Haus gefunden. Ihr Schwiegersohn lag einige Meter weiter im Straßengraben. Eine Gewehrkugel hatte ihm eine Wade zerfetzt. Seine unverletzte Frau saß neben ihm. Beide schrien.

Auf Grund der Tatsache, dass das eisenhaltige Wasser der Region sich verfärbte und Ablagerungen bildete, vermuteten die aufgescheuchten deutschen Soldaten, die feindlich gesinnte Bevölkerung habe das Wasser vergiftet. Unter diesem Vorwand wurde der ehemalige Bahnhofsvorsteher vor den Augen seiner Frau und seiner Tochter niedergeschossen. Die beiden Frauen trugen den Sterbenden ins Haus, wo er von zwei jungen Soldaten mit mehreren Pistolenschüssen getötet wurde. Kommentiert wurde diese Exekution von den Deutschen mit den Worten "Das ist das Gesetz des Krieges." Die beiden Söhne des ehemaligen Bahnvorstehers wurden durch die Deutschen verschleppt und mehrere Male einer Scheinexe-



Das Denkmal für den ermordeten Anwalt Emile Laude.

(Foto: ZVS-Archiv)

kution ausgesetzt. Die Quellen sind sich nicht einig darüber, ob sie diesen Schrecken 10 oder 20 Mal erleiden mussten. Letztendlich wurden die beiden freigelassen und kehrten ins Dorf zurück.

Ein Kind von 8 Jahren wurde in den Armen von Frl. Legrand, der Müllerstochter, getötet; ihr Arm wurde durch zwei bis vier Pistolenschüsse zerschmettert.

An der anderen Seite des Dorfes brachte ein älteres Ehepaar den Soldaten etwas zu essen. Als der Mann aus dem Haus kam, wurde er niedergeschossen und fiel in den Graben; die Frau wurde weggeführt, nachdem man ihre Ersparnisse beschlagnahmt hatte und ihr Haus angezündet worden war. Später wurde auch sie wieder freigelassen. Unerschro-

cken beschwerte sie sich bei ihrer Freilassung bei dem diensthabenden Offizier über das Verhalten seiner Männer, erklärte in Deutsch, dass sie bestohlen wurde, und erhielt ihr Erspartes zurück.

Etwas weiter starb ein älterer Hausbesitzer, der sich hinter einem Baum versteckt hatte, an den Folgen eines Herzschlags. Er hatte mit ansehen müssen, wie sein Haus in Flammen aufging.

Des Weiteren führte man 14 Männer aus verschiedenen Häusern und erschoss vier von ihnen wahllos. Einer dieser Männer wurde schwer verletzt, überlebte aber.

Frau Colombie-Dehaesseler wurde durch einen Gewehrschuss in der Villa des Dr. Bordet getötet, als sie fliehen wollte. Ein 6-jähriger Junge, den sie an der Hand hielt, wurde ebenfalls von einer Kugel durchbohrt.

Im Kugelhagel starb ein Landwirt, der sein Vieh nach Hause brachte.

Eine alte Bettlerin aus Stavelot wurde tot auf der Straße aufgefunden.

Während dieser Tötungsorgie wütete das Feuer und fraß sich vom oberen zum unteren Teil des Dorfes. Irrtümlicherweise wurde auch die Villa des Barons Romberg, eines deutschen Offiziers, in Brand gesteckt. Das Haus eines Brüsselers, dessen deutsche Frau zwei Brüder im Feld hatte, wur-



Die Bahnhofstraße in Francorchamps.

(Foto: ZVS-Archiv)

de indes aufgrund eines Hinweisschildes an der Tür verschont. Dennoch wurde das Haus einige Tage später vollständig geplündert.

Auch hier waren sicherlich die Eile und Hektik der Deutschen schuld, die sich nicht lange mit Untersuchungen und Verhören aufhielten. "Sie verstehen doch wohl", so ein deutscher Offizier in Francorchamps, "dass wir den Vormarsch der Armee nicht aufhalten können, um zu klären, ob dieser oder jener wirklich auf uns geschossen hat. Der Betreffende wurde eben beschuldigt, und das genügt doch wohl, um ihn zu erschießen!"

Drei Tage nach diesen schrecklichen Ereignissen wurden noch einmal sechs Häuser in Brand gesteckt. Die Bewohner, die fast alle ins Hotel des Bruyères geflohen waren, befürchteten eine Wiederholung des Terrors vom vorhergehenden Samstag.

Insgesamt starben 18 Menschen in Francorchamps; die Zahl der Verletzten lag höher.

Im Nachbardorf Hockai wurde Pfarrer Dossogne beschuldigt, auf deutsche Truppen geschossen zu haben. Er wurde nach Tiège gebracht und im Wald von Gattes erschossen. Das Haus des Jagdhüters wurde angezündet und der Hausherr ebenfalls erschossen.

Aus manchen Dörfern der Ardennen, des Herver Landes und des Condroz wurden solche Massaker bekannt, die auf das Konto der auf Lüttich, Namur und nach Frankreich vordringenden deutschen Truppen gingen.

Es bleibt hinzuzufügen, dass sich nicht alle deutschen Soldaten dieser Raserei hingaben. Es gab Augenzeugen, die berichteten, dass z.B. ein deutscher Offizier dem Wunsch einer Angestellten der Familie Lejeune nachkam, sie und die Kinder zu verschonen. Der Offizier versprach, sie zu beschützen. Er brachte eine aufgebrachte Horde deutscher Soldaten dazu, ihren Weg fortzusetzen, ohne die Familie oder ihr Haus weiter zu attackieren. Dann zog er mit den Seinen weiter. Ein anderer Soldat



Das Denkmal für die Toten des Krieges listet neben den Gefallenen auch 11 Zivilopfer des Ersten Weltkriegs auf ("Fusillés à l'attaque des barabares teutons"). (K.D. Klauser)

bewahrte einen Mann davor, von Soldaten verschleppt zu werden, indem er seinen Kameraden Einhalt bot, wobei er jedoch dem Mann und seiner Familie in forschem Ton untersagte, sich von der Stelle zu rühren.

Die beiden Quellen³, die diesem Artikel zugrunde liegen, weichen in einigen Details voneinander ab. Ob es sich dabei um gegenteilige Aussagen der Befragten oder um Verständnisfehler der Autoren handelt, kann nicht mehr festgestellt werden. Es ist davon auszugehen, dass die verschiedenen Zeugen sich unterschiedlich an diese Geschehnisse erinnert haben, denn das Gedächtnis ist keine feste, unveränderliche Quelle und natürlich immer subjektiv. In der Tat kann es so sein, dass Zeugenaussagen historischen Tatsachen widersprechen, trotzdem aber nicht "falsch" sind, da sie - psychologisch gesehen - wahr sind.<sup>4</sup> Die Widersprüche in beiden Quellen sind also insofern unwesentlich, als dass beide Quellen verdeutlichen, wie traumatisch die Ereignisse in Francorchamps für die Betroffenen gewesen sein müssen.

<sup>3</sup> Eingehende Beschreibungen der Kriegsverbrechen im Zuge der deutschen Invasion in Belgien finden sich in:
- Cuvelier, J.: La Belgique et la Guerre, Bd. II:
L'invasion allemande, Brüssel 1924, S. 79-391,
- La Belgique martyre. Les atrocités allemandes dans les environs de Verviers (1914-1918),
Verviers 1918, S. 106-118.

<sup>4</sup> Pirelli, A.: What makes oral History different?, in: The Death of Luigi Trastulli and other Stories. Form and Meaning in Oral History, Albany / New York 1991, S. 64.